

ELISABETH ERDMANN-MACKE (1888-1978)

Von Jutta Daldrop

Engagement für die Kunst, sensible Wahrnehmung ihrer Mitmenschen und außergewöhnliche Tatkraft

August Macke: Frau des Künstlers mit Hut
1909

[Wikimedia Commons](#)



Was für ein außergewöhnlich schönes Porträt! Elegant, selbstbewusst und in sich ruhend so erscheint die dargestellte junge Frau mit ihren fein geschnittenen Gesichtszügen und ihrem markanten Hut dem Betrachter. Ihre berührende Schönheit wird durch die meisterhafte Farbkomposition des Bildes in Szene gesetzt: Zarte bis dunkle Blau- und Grüntöne bis hin zu Lila stehen in sanftem Kontrast zu der hellen Farbgestaltung des Gesichts, wenige zusätzliche Farbakzente verleihen dem Porträt eine ansprechende Lebendigkeit.

Die Frau auf diesem Porträt ist Elisabeth Erdmann-Macke, Jugendfreundin, Lebensgefährtin und Ehefrau des Malers August Macke sowie Mutter der gemeinsamen Söhne Walter und Wolfgang. Für Macke war Elisabeth eine reiche Quelle seiner künstlerischen Inspiration, in wohl über 200 Bildnissen hat er sie festgehalten. Auf ihr künstlerisches Urteil legte Macke stets großen Wert, und mit ihm verbrachte sie wohl die glücklichsten Jahre ihres Lebens.

Nach August Mackes Tod im September 1914 machte es sich Elisabeth zur Lebensaufgabe, aktiv für die Würdigung und Verbreitung seines künstlerischen Werks einzutreten. Nach dem tragischen Verlust ihrer Jugendliebe wurde die Liebe zur Kunst ihrer Zeit zum Leitmotiv ihres Handelns. Über ihre zahlreichen Kontakte in die Kunstszene, deren Repräsentanten sie auf Augenhöhe zu begegnen wusste, entstand über Jahrzehnte ein wachsendes öffentliches Interesse an Mackes Bildern, die sie vor der Zerstörung im zweiten Weltkrieg oder den Vernichtungsfeldzügen der Nationalsozialisten bewahrt hatte. Und obwohl sie selbst als Frau nie einer eigenen Berufstätigkeit nachgehen konnte, gelang es ihr, auch Zeiten ohne geregelttes Einkommen durchzustehen und die existentielle Sicherung ihrer Familie zu gewährleisten.

1. Elisabeths Leben mit August Macke

Herkunft und erste Begegnungen mit Macke

Elisabeth Gerhardt wurde als zweite Tochter des Unternehmers Carl Gerhardt und seiner Frau Sophie am 11. Mai 1888 in Bonn geboren. Ihr Vater besaß eine Fabrik für pharmazeutische Geräte, 1884 erwarb er das Haus am Hochstadenring 36. Ihre Mutter kam aus Erfurt, und ihr Großonkel war der erfolgreiche Berliner Industrielle Bernhard Koehler, der als Kunstsammler und Mäzen für August Macke eine wichtige Rolle spielte.

Die Familie von August Macke war nicht so wohlhabend. Sein Vater hatte als Tiefbauingenieur mehrfach berufliche Fehlschläge erlitten, so dass die Familie durchaus finanzielle Sorgen hatte. Erst 1900 waren sie von Köln nach Bonn in die heutige Thomas-Mann-Straße gezogen, wo die Mutter zur Sicherung des Familieneinkommens eine Pension betrieb. Für den heranwachsenden August waren die Gäste der mütterlichen Pension, unter ihnen junge Dozenten und Studenten der Bonner Universität, willkommene Gesprächspartner.

1903 kam es zur ersten persönlichen Begegnung von Elisabeth Gerhardt und August Macke. Elisabeth war 15, August war 16 Jahre alt. Die beiden sahen sich täglich auf dem Schulweg, der Elisabeth auf dem Weg zur privaten höheren Mädchenschule über die Thomas-Mann-Straße führte. August gab vor, Elisabeths Bruder malen zu wollen, und wurde so im Hause Gerhardt empfangen. Nach einigem Zögern war auch Elisabeth bereit, sich von August malen zu lassen. In ihren ersten Gesprächen fanden die beiden schnell zueinander, *„das gegenseitige Entzücken über unser gemeinsames Fühlen und Denken war wie das Sonnengleichen über dem Wasser“*, erinnerte sich Elisabeth. Beinahe täglich trafen sie einander, unternahmen gemeinsame Spaziergänge, verweilten in schattigen Gärten oder an schönen Aussichtsplätzen. Zwischen ihnen entstand eine Beziehung inniger Verbundenheit.

Ausbildungsjahre und erste Reisen

Während August in der Schule als wenig eifrig galt, war Elisabeth eine gute Schülerin. Sie interessierte sich für Literatur, Musik und Sprachen, konnte recht gut Klavier spielen. Wie ihre Freundin Emma Job, wollte sie gern Pianistin werden. August hingegen verließ vor dem Abitur das Städtische Realgymnasium und wechselte auf die Kunstakademie in Düsseldorf. Von nun an sahen die beiden sich nur noch gelegentlich. Außerdem wurde August in den Augen der Familie Gerhardt nicht gerade als „idealer“ Schwiegersohn betrachtet.

Nach Abschluss der höheren Mädchenschule wurde Elisabeth im Mai 1905 nach Bern geschickt, um in der Pension der Offizierswitwe Moilliet eine hauswirtschaftliche Ausbildung zu machen und ihre Sprachkenntnisse zu erweitern. Für die eigene Weiterbildung konnte Elisabeth diese Zeit in Bern gut nutzen. Sie hatte Unterricht in

Englisch, Französisch und Italienisch, nahm Klavierstunden und konnte an der Universität Vorlesungen über Kunstgeschichte und Philosophie hören, die sie als „*unvergessliche Anregungen*“ empfand. Neben vielen Künstlern, die im Hause verkehrten, lernte Elisabeth auch einen Sohn der Witwe kennen, den Maler Louis Moilliet, mit dem sie und August über Jahre freundschaftlich verbunden blieben. Doch die erneute lange Trennung von August fiel Elisabeth schwer. In ihrem Tagebuch schrieb sie an ihrem 17. Geburtstag, „*ich möchte einen lieben Menschen auf der Welt, einen einzigen nur jetzt bei mir haben*“.

Aufgrund einer schweren Erkrankung ihres Vaters, kehrte Elisabeth im November nach Bonn zurück, um ihre Mutter bei der Pflege zu unterstützen. August hingegen war viel unterwegs. Auf seinen Reisen nach Holland, Belgien, London widmete er sich intensiv dem Studium der alten Meister und war von der Reichhaltigkeit der Museen fast überwältigt. Höhepunkt dieser Reisen, war wohl seine erste Reise nach Paris im Jahr 1907, die für ihn völlig überraschend von Elisabeths Onkel Bernhard Koehler großzügig unterstützt wurde.

Dort zeigte er sich von den Impressionisten Manet, Monet, Degas, Renoir, Sisley u.a. tief beeindruckt, ihr völlig neuartiger Umgang mit Farbe und Licht eröffnete ihm ganz neue Wege, „*als käme ich aus einem Krater ans Sonnenlicht*“ so sein erstes Fazit. Augusts nächstes Ziel war Berlin, wo er die Malschule des deutschen Impressionisten Lovis Corinth besuchte. Bemerkenswert und sehr hilfreich war die große Gastfreundschaft von Bernhard Koehler, der oft mit ihm ausging, ihn großzügig mit Malutensilien ausstattete und sich beim Erwerb von Bildern gern von August beraten ließ.

Für Elisabeth war diese Zeit in Bonn eher deprimierend, da ihr Vater sehr krank war und schließlich starb. Doch im Januar 1908 ergaben sich auch für sie neue Perspektiven. Da ihre Mutter erholungsbedürftig war, nahmen sie und Elisabeth eine Einladung ihres Bruders nach Berlin an, wo August und Elisabeth sehr glückliche Wochen erlebten. Onkel Bernhard Koehler lud die jungen Leute sogar noch zu einer Kunstreise nach Dresden ein.

Zwei weitere gemeinsame Reisen sollten dieses Jahr bereichern, eine Italienreise durch Umbrien und die Toskana mit Elisabeths Mutter sowie eine Parisreise, die Bernhard Koehler seiner Nichte und August spendierte, da er mit Augusts Beratung in den dortigen Kunsthandlungen einige große französische Meister der Moderne erwerben wollte.

Hochzeit und gemeinsame Jahre auf Reisen

Da sich Elisabeths Mutter und August inzwischen gut verstanden, verlobten sich Elisabeth und August Weihnachten 1908. Und nach Augusts freiwilligem Militärdienst fand im Oktober 1909 die Hochzeit statt. Die Hochzeitsreise führte die jungen Leute zunächst nach Bern zur Familie Moilliet und dann spontan weiter nach Paris. Die Strapazen der Reise waren allerdings für Elisabeth, die bereits schwanger war, viel zu

groß. Kurz nach ihrer Ankunft in Paris wurde sie von heftigen Blutungen überrascht. Louis Moilliet, der das junge Paar begleitete, verständigte unverzüglich den Chefarzt einer Pariser Maternité, und dieser kam persönlich, um Elisabeth im Wagen abzuholen. Ihr wurde für einige Zeit strikte Ruhe verordnet, und so waren die Komplikationen bald überwunden. Doch war die Reisekasse angesichts ihres teuren Klinikaufenthalts erschöpft. Elisabeths Bruder kam daher nach Paris, um das nötige Geld zu überbringen.

Auch wenn August und Elisabeth wegen der inspirierenden Kunstszene gern einige Monate in Paris geblieben wären, folgten sie schließlich einer Einladung des Düsseldorfer Freundes von August Macke, Wilhelm Schmidtbonn, nach Tegernsee. Das geruhsame Leben in der schönen oberbayerischen Landschaft bedeutete für Elisabeth Erholung und bescherte August einen wahren Schaffensrausch. Gelegentlich besuchten sie Ausstellungen in München und lernten Franz Marc und seine Lebensgefährtin Maria Franck kennen. Schon bald kam es zu gegenseitigen Besuchen. Marc war von den Werken Mackes begeistert, Macke empfahl Marc auch Bernhard Koehler.

Bei den bald 200 Bildern, die hier entstanden, war Elisabeth immer wieder das bevorzugte Modell. Ihr fiel es leicht, unterschiedliche Haltungen einzunehmen, und sie liebte es, die Entstehung eines Bildes mizuerleben. Im April 1910 wurde ihr erster Sohn Walter geboren. Überglücklich teilten die jungen Eltern die Geburt ihres kleinen Sohnes ihren Freunden mit, einzig die Großmutter Katharina Koehler haderte ein bisschen mit seiner frühen Ankunft, zu wenige Monate nach der Hochzeit.

Rückkehr ins Rheinland

Nach einem knappen Jahr in Tegernsee zog es die beiden ins Rheinland zurück. August wünschte sich vor allem ein eigenes Atelier, und Elisabeths Mutter sehnte sich nach der jungen Familie, insbesondere ihrem Enkelkind. Im Nachbarhaus, das ihr gehörte, dem heutigen August Macke Haus, ließ sie eine Wohnung für die drei herrichten. Das Dachgeschoss wurde nach den Vorstellungen Augusts als Atelier für ihn ausgebaut.

Von Bonn aus fuhr August häufig nach Köln und besuchte Ausstellungen in den dortigen Museen und dem Kölner Kunstverein. Als wichtiger Treffpunkt der Kunstszene war der von Emmy Worringer gegründete *Gereonsclub* bekannt. *„Die Abende verliefen in der Regel dort anregend bis turbulent, glichen mitunter wahren Happenings“*.

Im Herbst 1911 arbeitete Macke zusammen mit Marc, Kandinsky und Gabriele Münter in ihrem Haus in Murnau am Almanach *„Der Blaue Reiter“*. Außerdem bereiteten sie eine Ausstellung in der Münchener Galerie Thannhauser vor. Weitere Ausstellungen folgten im Jahr 1912. Dabei erzielte Macke beachtliche Verkaufserfolge.

Bei der berühmten Sonderbund-Ausstellung (Vereinigung westdeutscher Kunstfreunde und Künstler) in Köln war er mit fünf Arbeiten vertreten. Franz Marc und Maria Franck, die für diese Ausstellung nach Köln kamen, besuchten bei dieser Gelegenheit August und Elisabeth in Bonn. Es entstand das gemeinsame Bild „*Paradies*“ in Augusts Atelier. Anschließend fuhren Marc und Macke nach Paris, um dort das Malerehepaar Robert und Sonja Delaunay zu treffen. Die Bildgestaltung Delaunays, der die Rhythmik der Farben und die Lebendigkeit des Lichts in den Vordergrund stellte, empfand August als absolut wegweisend. Auch verstanden sich August und Robert Delaunay so gut, dass dieser auf der Rückreise von einer Ausstellung in Berlin einen Besuch in Bonn machte.

Künstlerische Arbeit und familiäres Glück

Anfang Februar 1913 wurde Elisabeths und Augusts zweiter Sohn Wolfgang geboren.

Zwei besondere Kunstprojekte prägten das Jahr 1913. So bereitete August zunächst die Ausstellung rheinischer Expressionisten vor, die im Kunstsalon Friedrich Cohens in Bonn präsentiert wurde und eine positive Resonanz erzielte. In Berlin erwies sich die Ausstellung des Ersten Deutschen Herbstsalons, bei dem 90 namhafte Künstler der deutschen und europäischen Avantgarde ausstellten, hingegen als Fiasko. Sie sollte, Macke zufolge, die zukunftsweisenden Tendenzen der Moderne zum Ausdruck bringen, doch das Publikum reagierte verständnislos, mit Spott und vernichtender Kritik. In der Presse war von „*farbenspritzenden Brüllaffen*“ und „*Hottentotten im Oberhemd*“ die Rede.

Nach diesen Turbulenzen sehnte sich die Familie nach Ruhe und Entspannung. Und so verbrachten sie mehrere Monate in Hilterfingen am Thuner See in der Schweiz, die Elisabeth als besonders „*sorglose, glückliche, erfüllte Zeit*“ im Gedächtnis behielt. August war in seiner Arbeit weiterhin überaus produktiv, auch ließen sie die Kontakte zu Louis Moilliet und seiner Frau Hélène aufleben, die in der Nähe wohnten. Sein großer Arbeitseifer wurde durch das gemeinsame Projekt von Klee, Moilliet und Macke, im April 1914 nach Tunis zu reisen, noch gesteigert. Bei dieser Reise nach Tunesien war Macke von der Vielzahl der Motive und der Intensität der Farben absolut begeistert, fertigte bald 50 Skizzen am Tag an. „*Ich bin in einer Arbeitsfreude, wie ich sie nie gekannt habe.*“

Kurz vor und im Ersten Weltkrieg

Im Juni 1914 trieb es Macke mit seinen vielen Bildideen nach Bonn zurück. In den wenigen Wochen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges entstanden noch 36 weitere Bilder darunter viele Hauptwerke. Kurz bevor er zum Kriegsdienst eingezogen wurde, am letzten mit seinem Schulfreund Lothar Erdmann verbrachten Abend, schien er sich der Gefahr eines frühen Todes sehr bewusst zu sein. Zu Elisabeths Erstaunen meinte er zu Lothar: „*Also ich vermache Dir die Lisbeth, die Kinder und*

alles". Knapp zwei Monate später fiel August Macke am 26. September in der Champagne.

Elisabeth erhielt die Nachricht erst vier Wochen später. Augusts Tod stürzte sie in eine abgrundtiefe Trauer. Dreiviertel Jahr nach seinem Tod schrieb sie in ihr Tagebuch: *„Und wie stark war dieses Glück, wie ewig neu und unfasslich! Unerschöpflich strömte es aus dem Innern auf, um sich in gegenseitiger Harmonie zu vereinen zu wunderschöner Gemeinschaft der Seelen.“* Auch die Verantwortung für ihre beiden Söhne als alleinerziehende Mutter belastete sie, zumal die rechtlichen Befugnisse der Frauen (Vormundschaften, Vertragsabschlüsse aller Art) zu dieser Zeit noch sehr beschränkt waren.

2. Elisabeths zweite Ehe mit Lothar Erdmann

Kriegstrauung mit Lothar

Ein gutes Jahr nach Augusts Tod begann Elisabeth, sich auch um seinen künstlerischen Nachlass zu kümmern. Vor allem wollte sie sich mit seiner Lebensgeschichte befassen, zunächst aus dem Motiv, den Söhnen Walter und Wolfgang ein möglichst detailliertes Bild ihres Vaters zu vermitteln.

Anfang 1916 bahnte sich eine engere Beziehung zu Lothar Erdmann an, der aufgrund seiner Bildung, seines Wissens und seiner persönlichen Integrität überall eine hohe Anerkennung genoss. Nach einem Studium der Geschichte, Philosophie und Germanistik, das er allerdings nicht abgeschlossen hatte, betätigte er sich als Schriftsteller und Journalist. Dabei kennzeichnete eine gewisse Unentschlossenheit, unter der er auch selbst litt, sein Berufsleben. Politisch stand er der Sozialdemokratie nahe.

Elisabeth konnte sich eine Ehe mit ihm gut vorstellen. Im September 1916 fand ihre Kriegstrauung statt, noch am selben Tag musste er an die Front zurück. Mit der Heirat übernahm Lothar auch die Vormundschaft für die beiden Kinder Walter und Wolfgang, die ihrem neuen Vater sehr zugetan waren.

Doch die Sorgen hörten nicht auf. Lothar erlitt einen psychischen Zusammenbruch an der Front und nach seiner Genesung im Lazarett Heilbronn wurde er Ende Oktober 1916 nach Coburg versetzt, wo er Leiter der Invalidenabteilung sowie Gerichts- und Aufklärungsoffizier wurde.

Im Juli des folgenden Jahres wurde Lothars und Elisabeths Sohn Dietrich geboren. Die Freude über ihren dritten Sohn war allerdings durch die Tatsache getrübt, dass Lothar nach wie vor auswärts arbeitete und Elisabeth für ihre drei Söhne überwiegend allein sorgen musste.

Da ihr an einer angemessenen Würdigung des künstlerischen Werks von August sehr gelegen war, begann sie ein Werkverzeichnis seiner Bilder zu erstellen. Auch auf

verstärkte Anfragen von Museen galt es zu reagieren. So musste sie mit Kunsthistorikern, Galeristen und Sammlern über Ausstellungen, Veröffentlichungen und Verkäufe von Bildern verhandeln.

Familienleben zwischen Bonn und Amsterdam

Ein knappes Jahr später wurde Lothar vom Wolffschen Telegraphischen Bureau in Amsterdam als Korrespondent und Übersetzer angefordert. Doch war diese Tätigkeit nicht von Dauer. Seit Januar 1919 hatte Lothar Erdmann weder Arbeit noch ein geregeltes Einkommen. Elisabeth musste auf Zuwendungen ihrer Mutter zurückgreifen, die diese ähnlich wie zu Augusts Zeiten Elisabeth aus ihrem Erbe zukommen ließ. Dazu kamen Erlöse aus dem Verkauf von Bildern, gelegentlich erhielt Lothar auch Honorare für von ihm veröffentlichte Artikel. Nach zweieinhalbjähriger Arbeitslosigkeit konnte er schließlich erneut in Amsterdam eine Stelle als Redakteur beim Internationalen Gewerkschaftsbund antreten. Elisabeth, die ihr viertes Kind erwartete, musste sich wieder mit der Trennung arrangieren, was ihr anlässlich der Geburt ihrer Tochter Constanze im Juli 1921 nicht leicht fiel.

Umzug nach Berlin und neuer Freundeskreis

Nach einer weiteren Kündigung aufgrund von Stelleneinsparungen 1923 hatte Lothar Erdmann die Chance, den Posten des Chefredakteurs bei der Gewerkschaftszeitung „*Die Arbeit*“ in Berlin zu übernehmen. Dies hatte den Umzug der Familie nach Berlin Tempelhof zur Folge, wo sie ein eigenes Haus erwerben konnten. In Berlin bauten sich die beiden zudem einen neuen Freundeskreis auf, der auf der einen Seite aus Gewerkschaftlern, Politikern, Wissenschaftlern und Journalisten bestand. Hierzu gehörten u.a. Theodor Heuss, der spätere erste Bundespräsident und seine Frau, die Frauenrechtlerin Elly Heuss-Knapp sowie Julius Robert Oppenheimer, der spätere Kernphysiker. Auf der anderen Seite waren ihre neuen Freunde der Welt der Kunst zuzurechnen, z.B. die Künstler-Ehepaare Heckel, Schmidt-Rottluff und Nolde, Galeristen und Kunsthistoriker, aber auch Musiker und Komponisten, die an der Musikhochschule lehrten.

Erneuter Schicksalsschlag

Ein überaus schwerer Schicksalsschlag traf die Familie 1927 als ihr erst 17-jähriger Sohn Walter Ende Februar an Scharlach erkrankte und nach gut zwei Wochen verstarb. Für Elisabeth war sein Tod so schmerzlich, dass sie ihre tiefe Erschütterung und ihre Trauer nicht einmal mit Lothar teilen konnte. „*Vor solchem Erleben verstummt die Seele, obwohl sie tief und bitter leidet*“. Auch Lothar erfasste die Tragweite dieses Verlustes für Elisabeth: „*Eine neue Tragik ist nun über ihrem Leben, eine Tragik, wie sie für ihre Natur gar nicht erschütternder gedacht werden kann, ein zweiter Zusammenbruch innigster Hoffnung, eine Verdunkelung des Himmels, eine Resignation ohnegleichen.*“

Walter war seinem Vater August Macke besonders ähnlich, sein künstlerisches Talent war bereits unverkennbar, schon als kleiner Junge hatte er sich im Zeichnen und Malen versucht. Seine als Jugendlicher fertiggestellten Bilder zeugen von großer Begabung. Immer wieder hatte er sich in Augusts Bilder vertieft und auch seine Briefe gelesen, wie aus seinen Tagebucheintragungen hervorgeht. Gerade in Walter schien August fortzuleben, sein spontanes Wesen, seine Sensibilität, seine Lebensfreude erinnerten stark an seinen Vater.

Walter Macke: Selbstbildnis „Klättsch Kopp“ 1926

in: Tagebücher, S. 360



In den folgenden Jahren brachte die Teilnahme an dem reichen kulturellen Leben in Berlin für Elisabeth etwas Ablenkung, dennoch fühlte sie sich mutlos, innerlich wie erstarrt. Erst mit ihrer erneuten Schwangerschaft im Jahr 1928 und der Geburt ihres Sohnes Klaus im September kehrte auch eine gewisse Zuversicht in ihr Leben zurück.

Wachsender politischer Druck in der NS-Zeit

Am 2. Mai 1933 stürmten die Nationalsozialisten in ganz Deutschland die Gewerkschaftshäuser, etliche Mitarbeiter wurden verhaftet. Lothar verlor seine Stelle und war nun ohne festes Einkommen, die Familie war auf Bildverkäufe und Zuwendungen von Verwandten angewiesen. Auch einen Untermieter musste man aufnehmen. Die existentiellen Sorgen und die politische Unsicherheit belasteten Elisabeth sehr, zudem äußerte Lothar mehrfach Selbstmordgedanken.

Die Anerkennung avantgardistischer Kunst war zunehmend bedroht. Die Ausstellung „*Entartete Kunst*“, die in München am 19. Juli 1937 von Adolf Ziegler, dem Präsidenten der Reichskammer für bildende Kunst, eröffnet wurde, war ein erster spektakulärer Schritt zur Diffamierung und Entfernung moderner Kunstwerke aus öffentlichen Museen. Auch Macke wurde in einer SS-Zeitschrift beschimpft „*als übler Schmierant, dessen Pinselstrich anzusehen allein schon eine Qual sei*“. Viele große Werke der künstlerischen Avantgarde wurden beschlagnahmt, ins Ausland verkauft oder gar vernichtet.

Doch Elisabeth hatte, nachdem sie von dem bedenklichen Vorhaben dieser Ausstellung in München gehört hatte, vorbeugend gehandelt und sämtliche zum Kauf anstehenden Leihgaben der Werke Mackes an öffentliche Museen zurückbeor-

dert. Ihr ist es zu verdanken, dass seine Werke vor dem Zugriff der Nazis bewahrt werden konnten.

Tod Lothar Erdmanns im KZ Sachsenhausen

Auch wenn Lothar sich mit dem Gedanken einer starken deutschen Nation als überzeugter Patriot in gewisser Weise noch identifizieren konnte, waren ihm die barbarischen Methoden des NS-Regimes, sein Umgang mit Oppositionellen und Andersdenkenden, zutiefst zuwider. Am 1.9.1939, dem Beginn des Zweiten Weltkrieges, wurde er selbst zum Opfer. Die Gestapo kam zu ihm nach Haus, um ihn zu verhaften. Am 9. September wurde er ins KZ Sachsenhausen gebracht. Wegen seines Protests gegen die Misshandlung eines Mithäftlings wurde er zusätzlichen Strafkolonien ausgesetzt. Nach mehrstündigem „*Hängen an einem Pfahl*“, zahlreichen Schlägen und Fußtritten erlag er am 18. September seinen Verletzungen.

Da Elisabeth den Leichnam ihres zu Tode gequälten Mannes neben ihrem Sohn Walter bestatten lassen wollte, fuhr sie selbst in Begleitung ihrer Tochter und eines Freundes nach Sachsenhausen. Der Anblick des geliebten Mannes war schwer zu ertragen. Ein beauftragtes Bestattungsinstitut übernahm dann die Überführung. Sogar auf dem Friedhof fanden sich noch Gestapo-Leute ein, um die Trauergesellschaft zu beobachten.

3. Elisabeths Leben als Witwe

Schwieriges Überleben im Zweiten Weltkrieg

Von Anfang an fühlte sich Elisabeth durch Krieg äußerst bedroht, da ihre beiden Söhne Wolfgang und Dietrich, an der West- bzw. Ostfront kämpften. Beide waren inzwischen verheiratet und hatten jeweils einen kleinen Sohn. Ihre Tochter Constanze hatte den Maler und Lyriker Hans Jürgen Eggert geheiratet. Klaus ging noch zur Schule und besuchte ab 1942 das Birklehof-Internat in Hinterzarten im Schwarzwald. Finanziell wurde Elisabeth von ihrer Mutter unterstützt, auch konnte sie gelegentlich Bilder von August Macke verkaufen, die bei Freunden im privaten Umfeld immer noch Anklang fanden. Ihr vertrauter Bekanntenkreis hatte sich zwangsläufig reduziert, gerade die ehemaligen Kollegen von Lothar hatten sich aus Angst vor Verfolgung zurückgezogen oder waren emigriert.

Am 1. März 1943 wurde während ihrer Abwesenheit ihr Berliner Haus von einer Bombe getroffen und unbewohnbar. Keramikarbeiten von August Macke und viele Dokumente wurden vernichtet. Da auch einige Werke Mackes im Kölner Kunstverein unwiederbringlich zerstört waren, bemühte sich Elisabeth nun verstärkt darum, bedeutende Werke und wichtige Unterlagen von ihm außerhalb von Berlin in Sicherheit zu bringen.

Eines der wenigen glücklichen Momente dieser Zeit war die Geburt ihres vierten Enkelkindes Iris in Benediktbeuren. Sie selbst konnte bei der Geburt anwesend sein und ihre Tochter unterstützen. Doch dann kam es zur zweiten Bombardierung des Berliner Hauses, das seitdem völlig zerstört war. Von nun an war sie heimatlos, musste Angehörige oder Freunde um Unterkunft bitten. Die Kapitulation erlebte sie am Bodensee. Das Besatzungsregime von Franzosen, Marokkanern und Algeriern verschonte sie zwar von Gräueltaten. Doch musste sie vier Monate auf Lebenszeichen ihrer Angehörigen warten, die zum Glück alle überlebt hatten.

Wiederbelebung der Kunstszene

Die Halbinsel Hori, am Untersee des Bodensees in der Schweiz gelegen, hatte in der Zeit des Nationalsozialismus für Künstler und Kunsthistoriker quasi als Refugium gedient, so z. B. für Walter Kaesbach, den ehemaligen Direktor der Düsseldorfer Kunstakademie, der wegen politischer und künstlerischer Unzuverlässigkeit seines Amtes enthoben worden war. Nach dem Krieg organisierte er schon im September 1945 eine erste große Ausstellung im Schloss Überlingen mit dem Titel „*Deutsche Kunst unserer Zeit*“. Sie sollte das Bewusstsein für herausragende Tendenzen deutscher Kunst, die in der NS-Zeit als „*entartet*“ diffamiert worden war, wiedererwecken und neue künstlerische Impulse geben. Neben Barlach, Heckel, Kirchner, Klee, Lehbruck, Marc und anderen war auch August Macke mit zwei Werken vertreten. Das große Interesse der Ausstellungsbesucher*innen und das Wiedersehen mit ihr bekannten Künstler*innen erlebte Elisabeth als Befreiung der Kunst und hoffnungsvollen kulturellen Neuanfang.

Rückkehr nach Bonn

Trotz ihrer vielen Kontakte fühlte sich Elisabeth am Bodensee nicht wirklich heimisch, und so überlegte sie, nach der Gesellenprüfung ihres Sohnes Klaus nach Berlin zurückzukehren. Doch dort gingen ihre Kinder eigene Wege. Nach dem Tod ihrer Mutter, deren Fürsorge sie ihr Leben lang begleitet hatte, erbte sie das heutige Macke-Haus. Dort hatte sie mit August, später mit Lothar und den Kindern bis 1925 gewohnt. 1948 bezog sie das Dachgeschoss des ansonsten vermieteten Hauses. Augusts Atelier mit dem zusammen mit Marc erstellten großen Wandbild „*Paradies*“ wurde ihr Wohnzimmer.

August Macke Haus 1992

In: August Macke. Biographie, S. 81



In den folgenden Jahren widmete sie sich in erster Linie ihren schriftstellerischen Ambitionen und der Betreuung von Mackes Nachlass. So schrieb sie eine Reihe biografischer Texte, in deren Mittelpunkt das gemeinsame Leben mit August Macke stand. Außerdem verfasste sie über hundert literarische Porträts von Persönlichkeiten, vor allem aus der Welt der Kunst, Maler*innen, Galeristen, Kunsthistoriker und Museumsdirektoren, denen sie persönlich begegnet war. Enthalten sind auch Berichte zu berühmten Ausstellungen der 20er Jahre, zur „entarteten“ Kunst in München und Berlin von 1938/39, wo auf Aufzeichnungen von Lothar Erdmann Bezug genommen wird. Ihr Buch „Erinnerung“ erschien 1962, ihr umfangreicher Band „Begegnungen“ wurde erst 2009 von Margarethe Jochimsen und Hildegard Reinhardt herausgegeben. Im Jahr 2021 veröffentlichten dieselben Elisabeths umfangreiche „Tagebücher“.



Buchtitel



In Bonn stand sie mit vielen Künstlern und Künstlerinnen in Kontakt. In der rheinischen Kunstszene war sie eine anerkannte Persönlichkeit und wurde daher auch zur Ehrenpromotion von Max Ernst durch die Bonner Universität eingeladen.

Dennoch erlebte sie auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg einige schwere Schicksalsschläge. Bei einem tragischen Autounfall auf einer Reise zum Gardasee mit ihrem Sohn Dietrich, wurde sie schwer verletzt. Trotz einer halbjährigen Behandlung im Bonner St. Johannes Hospital musste sie von nun an mit Atembeschwerden und Stimmbandproblemen zurechtkommen. Auch der Selbstmord ihres sehr begabten Enkels Wolf-Dietrich war für Elisabeth schwer zu verkraften. Der frühe Tod ihres Bruders 1958 und der Tod ihres Sohnes Wolfgang 1975 erschütterten sie tief.

Im November 1975 beschloss sie, ihre letzten Jahre nicht weit von Dietrich und Constanze in einem Wohnheim am Wannsee in Berlin zu verbringen. Alle Nachlassfra-

gen, bis auf den Verbleib des Paradiesbildes in Mackes Atelier, waren geregelt. Zuletzt hatte das LWL-Museum Münster sich entschlossen, sämtliche Skizzenbücher August Mackes mit ca. 4000 Zeichnungen für einen Millionenbetrag zu übernehmen. Kurz nach der Übergabe konnte Elisabeth noch einmal wertvolle Hilfe bei der Aufarbeitung leisten. Die Ausstellung „August Macke, Aquarelle und Zeichnungen“ 1976 in Münster war ein großer Erfolg.

Anfang März 1978 wurde Elisabeth nach einem Sturz ins Theodor-Wenzel-Krankenhaus in Berlin eingeliefert. Dort erlitt sie am 17. März einen Lungeninfarkt, an dem sie verstarb. Noch am Vortag schrieb sie in ihr Tagebuch, dass sie diese Schwierigkeiten durchhalten müsse, „wenn's auch schwerfällt“. Wie so oft bewies Elisabeth Erdmann-Macke ihren unbedingten Willen, auch schwierige Lebenssituationen durchzustehen.

Quellen

- Elisabeth Erdmann-Macke: Tagebücher Mai 1905 - März 1948. Margarethe Jochimsen/ Hildegard Reinhardt (Hg.). Bielefeld/ Berlin 2021.
- August und Elisabeth Macke. Der Maler und die Managerin. Tanja Pirsig-Marshall/ Anna Luisa Winter. Katalog zur Ausstellung im LWL-Museum Münster. Leipzig 2021.
- Elisabeth Erdmann-Macke: Begegnungen. Margarethe Jochimsen/ Hildegard Reinhardt (Hg.). Bielefeld 2009.
- Elisabeth Erdmann-Macke: Erinnerung an August Macke. Stuttgart 1962.
- August Macke. Biographie. Verein August Macke Haus (Hg.).